

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonnirt man bei der Administration: Apponygasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonniren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverfegelte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelertbor Nr. 164.

Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Löb, Wolfzeile Nr. 2.

Nr. 38.

Dienstag 17. Februar 1874.

III. Jahrgang.

Pressburg, 16. Februar.

G. M. Die erst vor wenigen Wochen, noch kaum geboren, schon zu den Todten geworfene Coalitionsidee taucht also gegenwärtig abermals auf, u. zw. augenscheinlich, ohne diesmal demselben hartnäckigen Widerwillen, wie ursprünglich zu begegnen. Der politische Zeretzungsprozess und das wirre Chaos hat eben in letzter Zeit so riesige Fortschritte gemacht, daß es sich begreifen läßt, wie dasjenige, was noch vor Kurzem von allen Seiten als durchaus unannehmbar zurückgewiesen wurde, heute bereits als diskutirbar und plausibel erscheint. Eine aus den verschiedenen Elementen der Rechten, des Centrums und der Linken zusammengesetzte Regierung — ein Ministerium, in welchem Szlavy neben Vonyay, Senayeh mit Tisa und R. Siciu neben Ghiczy friedfertig beisammen sitzen, soll also der letzte Rettungsanker sein, von dem man noch Hilfe und Sicherheit erwarten kann.

Gut — und wir würden auch noch dies Experiment mit jener unerschütterlichen Gelassenheit und christlichen Geduld aber uns ergehen lassen, welche eine siebenjährige liberale Virthschaft nachgerade zur hervorragendsten Tugend eines ungarischen Staatsbürgers gemacht hat, wenn wir nicht unglücklicherweise bemerken müßten, daß bei näherer Betrachtung der so sehr gepriesene Rettungsanker eigentlich nichts anderes, wie ein Strohalm ist, an den sich nur die helle Verzweiflung und Todesangst zu klammern vermag. Denn soll der Coalitionsgedanke überhaupt einen Sinn haben, so kann es nur der sein, daß man durch Verwirklichung desselben hofft, eine compacte Parlamentsmajorität zu schaffen, mittelst welcher es dann möglich sein werde, an die gründliche Regenerirung unserer trostlosen Zustände zu schreiten. Das ist, wie gesagt, der einzig vernünftige Grund, der sich anführen läßt, erweist sich aber derselbe als durchaus falsch und unzulässig, so fällt damit das ganze Projekt in bodenloses Nichts zusammen.

Die verschiedenen Parteiführer sollen also vereint ein Cabinet bilden und ihren parlamentarischen Anhang zu einer großen festen Regierungspartei zusammenschweißen. Diese Allianz, Coalition, Verständigung, oder wie man es immer heißen will, kann nur in zweifacher Form gedacht werden. Entweder hält jeder einzelne der zur Regierung berufenen Männer in allen prinzipiellen Fragen seinen früheren ursprünglichen Standpunkt fest und die Coalition bezieht sich nur auf solche Gegenstände, die außerhalb dieses prinzipiellen Standpunktes liegen — oder sie ist eine unbedingte, d. h. wenn zwei oder mehrere Mitglieder des zukünftigen Ministerrathes in was immer für einer Angelegenheit einer Meinung sind, so hat sich der dritte und vierte einfach dieser Meinung nach dem Majoritätsprinzipie zu unter-

werfen. Ist nun eine oder die andere dieser beiden Eventualitäten praktisch durchführbar oder auch nur denkbar? Gewiß nicht. Im ersten Fall deshalb nicht, weil bei dem Umstande, daß ja fast alle einschneidenden Maßregeln unserer inneren Politik, und besonders gerade diejenigen, die uns am meisten Noth thun, Prinzipienfragen sind — die Coalition und das gute Einvernehmen der betreffenden Staatsmänner keine 24 Stunden überleben würde, — im zweiten Fall deshalb nicht, weil es geradezu eine Beleidigung sowohl für die Herren Senayeh, Tisa, Szlavy u. wie für ihre politischen Freunde wäre von der ersteren vorauszusetzen, daß sie sich plötzlich ihrer ganzen scharf ausgeprägten politischen Individualität und ihrer staatsmännischen Ueberzeugung entkleiden werden — und von den letzteren, daß sie einzelnen Personen zu Liebe, wie willen- und charakterlose Automaten heute das gut heißen und bejubeln sollen, was sie noch gestern mit aller Energie bekämpften. Wir sehen also, daß die Coalition nichts wie ein leeres Schlagwort ist, das nur der Begriffsverwirrung des Moments sein Entstehen verdankt. Wie aber unserer Ansicht nach einzig und allein geholfen werden kann, darüber morgen.

Politische Uebersicht.

Pressburg, 16. Februar.

Über die Ankunft und den Aufenthalt unseres Monarchen in Petersburg liegen folgende Berichte vor:

Petersburg 13. Februar. Der Czar fuhr mit den meisten Großfürsten und dem österreichischen Gesandten dem Kaiser nach Gatschina entgegen, wo die herzlichste Begrüßung stattfand. Der Kaiser traf hier um halb 3 Uhr ein. Am Bahnhof erwarteten ihn die Großfürsten Konstantin und Michael in österreichischer Obersten-Uniform, die Prinzen Arthur, Edinbourg und Wales, die Minister, Generale, das österreichische Gesandtschaftspersonal und hier weilende Oesterreicher; die Begrüßung war stürmisch. Der Kaiser, der russische Uniform trug, sah wenig fatigirt aus. Die Straßen waren von großer Menschenmenge gefüllt, reich besaggt und mit Büsten des Kaisers geschmückt; die Volksmenge rief begeistert Hurrah und schwenkte die Hüte, als der Kaiser der mit dem Czar in einem Wagen saß, vorüberfuhr. Der Kaiser wohnt im Winterpalais.

Petersburg, 14. Februar. Der Kaiser von Oesterreich besuchte heute Vormittags das Grab des Kaisers Nikolaus und legte auf dasselbe einen Lorbeerkranz nieder, sodann besuchte er alle Großfürsten, die sonstigen Mitglieder der russischen Kaiserfamilie, die Anwesenden fremden Prinzen und die accreditirten Botschafter der ausländischen Mächte. Heute findet ein Diner bei der Kaiserin statt, Abends Gala-Theater. Morgen Früh wird der Kaiser von Oesterreich in der Hauskavalle des Erz-

bischofs die Messe anhören. Der Czar ist von seinem Unwohlsein vollkommen hergestellt.

Wie „Baloldal“ meldet, beendigt die **Neuer-Kommission** ihre Thätigkeit, und wird das Resultat derselben heute Montag dem Einundzwanziger-Ausschuß vorlegen. Die finanziellen Vorschläge Kolomann Széll's, welche er zur Zeit machte, als er zur Uebernahme des Finanz-Portefeuilles aufgefordert wurde, welche aber der Ministerpräsident seitens des Ministeriums unannehmbar gefunden hatte, sind jetzt von der Subkommission zu den ihrigen gemacht worden, und wenn dasselbe in Plenum der Fall sein wird — was kaum einem Zweifel unterliegt — dann dürfte der künftigen Finanzministerkolomann Széll's wenigstens in dieser Hinsicht nichts im Wege stehen.

Im „Pester Lloyd“ jammert ein alter Deak-Gardist über den Trümmern seiner Partei und ertheilt ihr den guten Rath, besagte Trümmer durch eine Allianz mit den Ghiczyanern wieder zu einem stattlichen Gebäude aufzuführen. Der gute und harmlose Alte wird darob von einem anderen anonymen Mameluken im „Naplo“ derb heruntergefanzelt. Der Veteran des „Naplo“ träumt sich offenbar in die guten alten Zeiten zurück, und will weder von einer Allianz nach Links, noch von einer solchen mit dem Centrum etwas wissen, sondern er erwartet das einzige Heil von einem energischen Aufrufen des — Deakclub, von jener Körperschaft, die seit einem Jahr praktische Beweise in Hülle und Fülle geliefert hat, daß sie sich total überlebt hat. Die kategorische Sprache endlich, mit welcher der Veteran des „Naplo“ jeden auffordert, den Club zu verlassen, der sich nicht unbedingt unterwerfen will, dürfte umsoweniger am Plage sein, als bekanntlich, wenn jeder sothanen Rathschlag befolgen würde, der Deakclub bald nicht einmal seine Wohnungsmiethen mehr bezahlen könnte.

In Oesterreich beschäftigt man sich jetzt hauptsächlich mit den Steuergesetzen des Herrn De Pretis, welchen man kein besseres Schicksal voraussetzt, als den auf demselben Prinzipie beruhenden Steuerreformprojecten des genesenen Bürgerministers Dr. Brestl, welche bekanntlich vom Reichsrath abgelehnt wurden. Brestl und das ganze Bürgerministerium wurden bald darauf gleichfalls abgelehnt. Die Vorlagen des Herrn De Pretis wollen, wie die Brestl's die bisher stabilen Steuergesetze mobil machen und zwar bei der Einkommensteuer und einem Theil der Erwerbsteuer von Jahr zu Jahr bei einem andern Theil der Erwerbsteuer von 3 zu 3 und bei der Gebäudesteuer von 5 zu 5 Jahren. Es soll nemlich die Steuerquote für jeden Einzelnen nach der Höhe der Gesamtsummen der vom Reichsrath bewilligten Steuern theils von Jahr zu Jahr, theils auf drei, beziehungsweise fünf Jahre festgestellt werden. Außerdem enthält die Einkommensteuer eine Doppelbesteuerung, indem z. B. nicht nur ein Haus oder

Grund, sondern auch des aus diesem Haus oder Grund fließende Einkommen über 600 fl. allerdings nach Abnehmung der bereits bezahlten Haus- oder Grundsteuer und der Passivzinsen mit der Einkommensteuer belegt werden soll.

Wie man der „Frankfurter Ztg.“ aus Wien schreibt, haben die österreichischen Minister eine ganz eigenthümliche Rache an den Wiener Journalen wegen ihrer Angriffe auf den Finanzminister De Pretis ausgeübt. Es ist nemlich kein einziger österreichischer Minister auf dem Concordiaball erschienen, obwohl Alle ihr Erscheinen zugesagt hatten und der Grund ihres Nichterscheinens war, wie Einige von ihnen neugierigen Fragern mittheilten, kein anderer, als der, daß sie dem Finanzminister für die Angriffe der Journale eine Genugthuung geben wollten. Der Kaiser ist, wie bereits bekannt, auch nicht erschienen, aber er hatte sein Nichterscheinen zum Voraus entschuldigt, aber das Nichterscheinen der Minister, welche ihr Erscheinen zugesagt hatten, ist binnen etwas über zwei Monate schon die zweite Lektion, welche die Wiener Journalistik in ihrer Vertretung, der „Concordia“ erhält. Die erste Lektion hatte ihr bekanntlich der Kaiser selbst ertheilt.

Wie man der „Germania“ von zuverlässiger Seite aus Wien schreibt, beruht die von schwarzweißen Offizieren diesseits und jenseits der schwarzgelben Grenzfähle so eifrig demüthigte Nachricht, daß Fürst Bismarck auch dem österreichischen Kabinett Vorstellungen über die Haltung des Episkopats und der kath. Presse gegenüber der preussischen Kirchenpolitik erhoben habe, auf Wahrheit, ja, es wird sogar versichert, Bismarck habe dem österreichischen Kabinett auch die Unterdrückung der theologischen Fakultät an der Universität Innsbruck zugemuthet, weil dieselbe hauptsächlich die „Pflanzschule für ultramontane Geistliche Deutschlands“ sei. Es ist möglich, daß diese letztere Nachricht, so viel innere Wahrscheinlichkeit sie auch hat, doch nicht ganz genau ist, wie dem aber auch sei, Gistra und Genossen, welche die Unterdrückung der Innsbrucker theologischen Fakultäten verlangt haben, besorgen jedenfalls die Gesichte Bismarcks, mag dieser sie nun durch das erwähnte Verlangen an die österr. Regierung dazu ermuntert haben oder nicht.

In Preußen hat der kirchliche Gerichtshof die Vorladung des Erzbischofs von Posen Grafen Ledochowski zu der mündlichen Verhandlung beschloffen, in welcher über die Frage seiner Absetzung entschieden werden soll. Das Gesuch des gefangenen Erzbischofs, in einer Zelle einen Altar zur Darbringung der heil. Messe sich herstellen zu lassen und seine Diener um sich haben zu dürfen, ist dem Vernehmen nach von der Gerichtsbehörde abge schlagen worden.

Der preussische Landtag soll nicht eher vertagt werden, als bis er das Gesetz über die Civilehe erledigt hat, was noch mindestens 14 Tage dauern dürfte. In diesem Falle wird es Windhorst wohl bedauern, daß er seinen im deutschen Reichstage gestellten Antrag, den Reichskanzler aufzufordern, dahin zu wirken, daß die königlich-preussische Regierung die Verathungen des preussischen Landtags ohne Bezug zum Abschluß bringen, zurückgezogen hat. — Zur Debatte über die Diätenfrage im deutschen Reichstag wird nachträglich aus Berlin geschrieben: der Gegenstand war schon in früheren Sessionen von allen Seiten gründlich erörtert. Einige Redner machten schüchtern Verjuche, nochmals einen Extrait aus den stenographischen Berichten früherer Sessionen zu geben, aber völlig zu Stande kam mit dieser garstigen Zumuthung an die Geduld des Hauses nur der Ritter v. Schulte. Er sprach für die Diäten, aber diese Jungferrede des altkatholischen Hauptlinges war kein Meisterstück. Ein Häntchen guten Sinns in einer Wolke anspruchsvoller, aber dürrer Phrasen, ganz, wie der Alttholizismus selbst.

In Rom hat der heilige Vater am 12. Februar die Fastenprediger empfangen und eine feierliche Ansprache an dieselben gerichtet. In seiner Rede spendete er den Bischöfen Deutschlands das höchste Lob und nannte sie „Beispiele von Strenge und Tapferkeit“, den deutschen Clerus pries er wegen der unererschütterlichen Festigkeit, den der-

selbe im gegenwärtigen Kampfe beweise. — Im Juni soll ein Consistorium stattfinden, in welchem wieder verschiedene Cardinale, darunter die Erzbischöfe Manning von Westminster und Dechaupis von Mecheln ernannt werden sollen. Der neue Cardinal Tanquini a. d. S. J. ist an einer Lungenentzündung gefährlich erkrankt. — Zwischen der italienischen Regierung und den Bischöfen schwebten in der letzten Zeit Verhandlungen über das Exequatur, welches die famosen „Garantiegesetze“ für die seit 1870 ernannten Bischöfe fordern, ehe die Regierung ihnen ihre Einkünfte erweist. Der Priester Bosco aus Turin, der im Namen der Bischöfe unterhandelte, schlug vor, daß die Bischöfe die ihnen von der Consistorialcongregation ausgefertigte Anzeige ihrer Ernennung der Regierung übermitteln sollte, während diese die Ueber sendung des päpstlichen Ernennungssattes verlangt. Der Minister erklärte auf diesen Vorschlag nur dann eingehen zu können, wenn der Papst die ihm im Garantiegesetz angewiesene Dotation annehme. Daraus wird natürlich nichts und so bleibt Alles beim Alten.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

P. Oedenburg, 14. Februar. Wohlthätigkeitsconcert. Carl v. Mérey, städt. Obergespan, todt. Seit zwei Jahren bereitet man bei uns die Fröbelsche Systeme, wie in allen Städten. In den Kindergärten nach Fröbels System soll die „Zukunftsgeneration“, der Naturmensch durch Selbstthum zur vollkommenen Entwicklung eines Naturalisten gelangen, großgezogen werden. Nyburg ließ das Kind bis zum 6. Jahre der Familienziehung; das moderne System nimmt es schon mit 3 Jahren in seinen Fröbelsgarten! Als es den Fröblianern gelang, Abbé Kist für ein Concert zu gewinnen, hieß es daß der Meinertrag zur einen Hälfte dem Kindergartenfonde, zur anderen Hälfte dem Choleraerwerbende gewidmet werden soll. Doch auf den Anschlagzetteln wählte man den Titel: „Für verschiedene Wohlthätigkeitszwecke.“ Das am 12. Feb. 1874 unter Mitwirkung Abbé Kist's veranstaltete Concert weist einen Meinertrag von 2700 fl. aus, von welcher Summe 1350 fl. dem Kindergartenfonde und die andere Hälfte der edlen Frau Fürstin Czterhazy, welche das Präsidium des Concertarrangements in Anbetracht der wohlthätigen Zwecke zu übernehmen geruhete, zur Vertheilung für Wohlthätigkeitszwecke zur Verfügung gestellt werden sollen.

Es ist auffallend, daß jene hohen Herrschaften, welche zur Zeit des Schwindeledorados zum Baue eines Judentempels viele Hunderte beitrugen, an den Donthurbau gänzlich vergaßen! Ueberhaupt spenden unsere kath. Herrschaften sehr viel für interconcessionelle Zwecke, was auch seine Anerkennung verdient, doch für rein-katholische Zwecke läßt man eine unbegreifliche Klargheit verjahren. Es ist dieß kein Vorwurf, sondern eine Klage, die wohl nichts Beleidigendes in sich enthält! — Das Kistconcert dessen kurze Schilderung in diesen Blättern zu lesen ist, machte die Trauer des „Kraich's“ vergessen. Man verspürte nichts von Geldnoth; unsere Bankmatadoren waren glänzend vertreten; obwohl sie ihr Vermögen eingebüßt haben!

Die Trauerjahre weht am städt. Rathhause! Am 12. Februar langte ein Telegramm aus Agram an, in dem angezeigt wird, daß der hochwohlgeborne Herr C. v. Mérey, Obergespan der Städte: Oedenburg, Güns, Eisenstadt, Rust, einem Schlagstöße plötzlich erlegen ist.

Der ausgezeichnete Mann, dessen Verdienste um Oedenburg ich in mehreren Correspondenzen rühmlich erwähnte, war seit Langem ein Gegenstand des Angriffes im Rathsaale und außerhalb, gegen die er stets anzukämpfen hatte, da das System der Obergespanne unseren Städten unerträglich ist. Ge kränkt verließ er Oedenburg, um zu seiner in Agram weilenden Familie heimzukehren, wo ihn der Tod im besten Mannesalter erreichte. Was dem Verstorbenen besonders zum Ruhme gereicht, ist sein uerjchrockener kath. Glaube, den er offen bekannte, denn er verjäumte nie den Gottesdienst in der schönen im goth. Style erbauten Ursulinerkirche. Sein Verdienst ist auch das schnelle Zustandbringen der Statuten des „Oedenburger kath.

Convents“, die — wie es heißt — in Raab zur bischöflichen Begutachtung sind. —

Gott gebe ihm, dem verdienstvollen katholischen Manne, den ewigen Frieden und die himmlische Seligkeit! — Die Stadtcommune trauert, sie dachte nicht, daß sie durch des Todes kalte Hand von ihrem Obergespann befreit wird, dessen einziges Vergehen vor den Augen seiner Gegner war, daß er Obergespann und Katholik gewesen! Oedenburg ist nun frei; Glückliche Hegemonie der Firma P. und T.!

× Rom, 6. Februar. Familienverhältnisse und Wirthschaft Viktor Emanuel's. — Prinz Humbert. — Oeffentliche Zustände. Die ehelichen Verhältnisse werden in Italien immer mehr zerrüttet. Prinz Humbert ist wüthend, daß die morganatische Ehe seines Vaters mit der Tambours-Dochter Rosina, jetzt Gräfin Mirafiori, im gothaischen Almanach eingetragen ist; er kann sie nicht ausstehen. Es sollte aber eigentlich der König mehr unzufrieden sein, weil, nachdem diese Ehe erst vor etlichen Jahren kirchlich geschlossen wurde, als Viktor Emanuel sterbenskrank in S. Rossore lag, nun Jedermann erinnert wird, daß seine verheiratheten Kinder (ein Sohn und eine Tochter) bereits bei Lebzeiten seiner rechtmäßigen Frau, der Königin, Erzherzogin von Oesterreich, geboren wurde. Man sagt, daß die Gräfin Mirafiori und ihre Kinder sehr viel Geld brauchen, und die republikanischen Blätter stellen darüber ihre Betrachtungen an und sagen, Viktor Emanuel soll bei der großen Nothlage mit einem guten Beispiele vorangehen und sich mit einer Summe, wie sie der Präsident der Vereinigten Staaten bezieht, begnügen. Bekanntlich sind die Kassen des Königs immer leer, aber er macht auch wirklich ganz verschwenderische Ausgaben für Dinge, die ihm keinen Nutzen bringen. Für die Bauten im Quirinal (namentlich für Stallungen) sind schon sieben Millionen ausgegeben, und doch ist der Palast, der zur Zeit des Konklaue das ganze Kardinalskollegium aufnahm, zu klein. Man hat in dem Flügel gegen die Quattro Fontane prachtvolle Zimmer hergerichtet, aber umsonst, denn der König wohnt nicht im Quirinale. Nur um einem Ministerrath zu präsidiren oder ein Diner zu geben, bezieht er manchmal denselben, sonst hält er sich in der Villa Ludovisi auf. Vor der Porta Pia und Salara hat er sich Villen angekauft, dergleichen in Castelgandolfo und in Monterotondo. Castell Porziano bei Ostia kaufte er dem Duca Grazioli um fünf Millionen ab, war aber erst einmal der Jagd wegen dort. Die Republikaner sind damit zufrieden, denn sie finden Gründe, das Königthum herabzusetzen. In jüngster Zeit fand man hier in Mailand, Florenz, Livorno und vielen anderen größeren Städten Plakate an den Straßen angeklebt, worin es hieß: Nieder mit der Religion, mit dem Kultus, mit der Monarchie, mit dem Kapital, mit der Republik; es lebe der Sozialismus!

Dem Prinzen Humbert begegnen von Zeit zu Zeit auch eheliche Abenteuer. Leythin hatte er eine Frau eingeladen, mit ihm vor der Porta S. Sebastiano eine Spazierfahrt zu machen. Ihr Mann hatte davon Kenntniß erhalten, und kam in einem Wägelchen dem Paare entgegen. Als er ganz nahe war, hieb er mit seiner Peitsche tüchtig auf den Prinzen und Begleitung ein, gerade gegen das Gesicht. Dann fuhr er in die Stadt zurück und setzte die Prinzessin Margaritha von dem Vorgefallenen in Kenntniß, weshalb der Prinz, als er heimkam, sehr übel empfangen wurde.

Die Römer sind sehr indignirt, daß man das Kolosseum entweicht, das Kreuz und die Kreuzwegstationen hinweggenommen hat. Der Vorwand, Nachgrabung anzustellen, um den römischen Unterbau besser zu kennen, kann Niemanden befriedigen, denn man weiß, daß bereits 1810 unter Napoleon I. solche Nachgrabungen stattgefunden haben. Es existiren darüber genaue Beschreibungen und Zeichnungen; das Resultat war Null; es bildete sich ein ungelunder Sumpf, und man mußte die Vertiefung wieder anfüllen.

Bei den Verhandlungen über den Schulzwang muß man die Offenheit anerkennen, womit die Deputirten ihren Haß gegen die Religion an den Tag legten. Sie haben nicht mehr nöthig, zu heucheln. Cairoli, ein garibaldianischer Oberst, beantragte,

den Religionsunterricht ganz abzuschaffen. Dieser Antrag wurde dahin abgeändert, daß es den Gemeinden freisteht, Religionsunterricht erteilen zu lassen oder nicht. Die Vorlage erlaubte Ausnahmen von der Schulpflicht, wenn die Eltern Garantie bieten, daß sie für den Unterricht sorgen werden. Dieser Artikel wurde verworfen; der Aermste wie der Reichste müssen die atheistische Schule besuchen. Aber gerade in diesen exorbitanten Forderungen des Gesetzes liegt das Gute. Das Gesetz ist so unpraktisch als nur möglich, und wird allgemein verhasst sein. Und wo nimmt man auf einmal die 30,000 Lehrer und Lehrerinnen und die Schulsotale her?

Tagesneuigkeiten.

** († Graf Rudolph Wrba.) Freitag Vormittags um 11 Uhr ist in Wien nach längerem Krankenlager Graf Rudolph Wrba, k. k. Geheimrath, Kämmerer, Mitglied des Herrenhauses auf Lebensdauer und k. k. Oberst-Jägermeister, gestorben. Graf Wrba, ein Onkel des Vice-Präsidenten des Herrenhauses, Grafen Rudolph Eugen Wrba, war am 4. April 1802 geboren, mit der Gräfin Constanze Chorinsky vermählt und seit 1831 verwitwet. Dem politischen Leben hielt sich Graf Wrba ziemlich fern; wenn er aber je in Gelegenheit kam, seine politischen Anschauungen zum Ausdruck zu bringen, so geschah dies in entschieden conservativem Sinne.

** (Der berühmte „Alister Prozess“) wegen der dortigen Wahleresse, bei dem Hunderte von Zeugen vernommen wurden und dessen Referat, durch den ersten Gerichtsrath von Hofstinsky erstattet, 5 Tage in Anspruch nahm, ist nun auch von der königl. Tafel herabgelangt, und wird die Publikation des zweitinstanzlichen Urtheils, welches das des hiesigen Gerichtshofes zum allergrößten Theile bestätigt, am 21. d. M. stattfinden.

** (Zum „Bauerball“) der, wie gemeldet heute in der Schießstätte stattfindet, haben nur Gäste in Bauernkostüm Zutritt. Masken oder Besuchen im Salon-Anzuge würden zurückgewiesen werden.

** (Polizeibericht.) Ein Urlauber wurde beim Verkauf arabischer Schuhe betreten und vom Stadthauptmannamte der competenten Militärbehörde übergeben. Ebenso wurde ein Limbacher Bauer wegen bedenklichen Verkaufs von Halina in polizeiliche Untersuchung gezogen.

** (Pferde-Exhibition.) Dienstag den 17. Februar l. J., um halb 10 Uhr Vormittags, werden zu Preßburg am Borstewiehmärkte in der Vorstadt Blumenthal circa 20 St. kl. Dienstpferde im öffentlichen Versteigerungswege, gegen gleich baare Bezahlung, an den Meistbietenden hintangegeben.

Verschiedenes.

* (Unglücksfall.) Aus Mistolcz wird über einen traurigen Fall berichtet, welcher beweist, wie vorsichtig man mit Feuerwaffen umgehen muß, damit nicht muthwillig das gräßlichste Unglück herbeigeführt werde. Am 5. d. fuhr der Gerichts-executor J. mit dem Advokaten G. und dessen Adjunkten F. von einer Exmision nach Hause. Als die Pferde nicht recht vorwärts wollten, versiel J. auf die barocke Idee, die Kasse durch Revolvergeschüsse anzufeuern; wie er jedoch zu diesem Zwecke den Taschenrevolver hervorzog, ging derselbe los und die zolllange Spitzkugel drang in den Rücken des neben dem Kutscher sitzenden Adjunkten F. Die Verletzung hat sonderbarer Weise so geringe Schmerzen verursacht, daß sie Anfangs ganz unbeachtet blieb, und erst bei der Nachhaukelunst, nach dreiviertelstündiger Fahrt, eigentlich entdeckt wurde. Das Projektil konnte nicht gefunden werden, und da in den ersten 24 Stunden die Reaktionserscheinungen mehr hochgradiger Natur waren, gab man sich der Illusion hin, daß der Revolver entweder mit keiner Kugel geladen war und man es bloß mit einer Brandwunde zu thun habe, oder daß die Kugel von den Rippenknochen zurückgeprallt sei. Es entwickelte sich jedoch bald eine so gefährdrohende Lungenentzündung, welche jene Ansicht als unhaltbar erscheinen ließ, und welche dem Leben des allgemein beliebten und talentvollen jungen Mannes nach Verlauf von drei Tagen ein frühzeitiges Ende

bereitete. Bei der gerichtlichen Obduktion wurde die obenbeschriebene Bleikugel am Boden der rechten Brusthöhle gefunden; sie ist zwischen den Rippen in die Brust eingedrungen, ohne die ersteren zertrümmert zu haben.

* (Oberst Beales verurtheilt.) Stockerau war vor wenigen Tagen der Schauplatz einer unliebamen Szene auf einem Ball, der in der dortigen Kaserne gegeben wurde. In sehr vorgerückter Stunde kam es aus Anlaß eines Toastes, den der Oberst Beales ausbrachte, zu einem Rencontre mit einem der anwesenden Zivilisten. Von der kompetenten Militärbehörde wurde sofort über diesen Fall, der allgemeines Aufsehen erregt hatte, die Untersuchung eingeleitet, und wie der „Pr.“ mitgetheilt wird, wurde in Folge dessen Oberst Beales wegen der gesetzwidrig von ihm veranlaßten Verhaftung eines Bürgers zu mehrwöchentlicher Arreststrafe verurtheilt.

* (Livingstone.) Von Dr. A. Petermann erhält die „Verl. Post“ aus Gotha in einer Zuschrift, welche der hochverdiente deutsche Afrika-Reisende, der österr. Consul Richard Brenner in Zanzibar, am 4. Jan. an Petermann gerichtet, die neuesten Nachrichten über Livingstone's Tod. Wir entnehmen der Zuschrift folgende Stelle: „Meinem Telegramme über Livingstone's Tod habe ich wenig mehr hinzuzufügen. Livingstone verließ Anfang August die Ostküste des See Vembe, 11° 30 S. Br. 28° 30 O. L. von Greenwich, um über Unyanyembe nach Zanzibar zurückzukehren. Auf diesem Wege passirte er zwei Tage Wasserläufe und überschwenmtes Terrain wadend, wurde dann von furchtbaren Dysenterie befallen und starb nach wenigen Tagen. Seine Zanzibar-Leute präparirten den Leichnam mit Salz und Spiritus und setzten so den Weg nach Unyanyembe fort, wo Cameron, der sich dort befindet, von einem vorausgegangenen Boten die Nachricht erhielt und sofort nach Zanzibar weiter beförderte. Natürlich ist anzunehmen, daß auch seine Reisegebühren etc. gerettet sind, wiewohl Cameron's Bericht dies nicht speziell erwähnt. Es berührt unendlich schmerzlich, daß dieser zähe energische Afrika-Wandrer auf diese Weise zur Ruhe gelangte.“

Kunst und Musik.

Liszt-Concert.

Auch die Kunst ist Himmelsgabe.
Schiller.

P. Dedenburg, 13. Februar. Der lang gehegte Wunsch ist erfüllt! Der sieggekrönte Meister der Tonkunst, welcher in Europa einen förmlichen Triumphzug hielt, Abbé Franz Liszt, ließ in Dedenburg, wo er vor 50 Jahren mit den schönsten Hoffnungen eines jungen Genies seine Künstlerbahn zuerst betreten hatte, als greiser Jubilar seine bezaubernde Harmonie klingen. Seit einigen Wochen bei dem edlen Grafen Em. Széchenyi, der auch als Compositeur bekannt ist, am Landgute Horpács (bei Dedenburg) weilend, folgte er dem bittenden Rufe jener Männer Dedenburg's, die, für die Kunst begeistert, dem Dedenburger Publikum einen Kunstgenuß bereiten wollten und mit kluger Berechnung die Anwesenheit des großen Meisters zu verschiedenen Wohlthätigkeitszwecken benützten. Ein großes Wohlthätigkeits-Concert bei gefälliger Mitwirkung des Künstlerjubilers Liszt übte einen mächtigen Zauber auf alle Gemüther! Trotz den anständig hohen Preisen (Loge-Doppelt 20 fl., nummerirte Sitze 12, 8, 5, 3 fl., Stehplatz 1 fl.), war der große Concertsaal (großer Casinoaal) in allen Enden überfüllt; und Dank dem umsichtigen Arrangement der Herren Fl. und Dr. waren Billets kaum am Wege der Pränotation zu bekommen, wohl aber durch Unterhändler mit Agio! Doch Geschäftshilderungen passen nicht in den Rahmen eines großen Concerts, wie es das am 12. Febr. l. J. bei Mitwirkung Abbé Liszt's abgehaltene gewesen. Das Programm lautete: 1. „Das kranke Mädchen“; Männerchor von Egressy B., vorgetragen von dem Dedenburger Lieberfranz. 2. Marsch (aus dem ungarischen Divertissement) von Franz Schubert. 3. „Sonntag's am Rhein“; Lied mit Clavierbegleitung von R. Schumann, gesungen von Frau Walpurga Lorenz. 4. a) Nocturne, b) Mazurka von Chopin. 5. Ritornell; Männerchor von Robert Schumann, vorgetragen vom Dedenburger

Lieberfranz. 6. a) Soirée de Vienne; b) Introduction und ungarischer Marsch; von Graf Széchenyi. (Sämmtliche Clavierstücke unter 2, 4 und 6 vorgetragen von Franz List.) — Unter lauten Ovationen empfangen, betrat Abbé Liszt in halb-geistlicher Kleidung den Concertsaal, wo er zwischen den hohen Herrschaften Platz nehmend, vom Casinodirector Dr. N. Schwarz sichtlich ergriffen „als Genius der Kunst, als Ehrenbürger der Stadt Dedenburg und als Mensch“ begrüßt wurde, worauf Kränze und Blumenbouquets auf den Helden des kurzen Kunstabends förmlich herabregneten. Nach dem üblichen Personenculte, dem ich nichts beizufügen habe, begann die präcise Ausführung des kurzen Programms! Dedenburg hatte seine besten Kräfte, deren harmonisches Zusammenwirken selbst vom „großen Meister“ alle Anerkennung verdiente, aufgeboten, um die Pause würdig auszufüllen...

Stille! — Jedes Lüftchen schweiget, jede Welle sank in Ruh, als der Jubilar mit zauberlicher Gewandtheit, die Tasten berührte und die in den Compositionen schlummernden Gefühle zu einem Leben erweckte, das in seinen Gesichten so mannigfaltig ist.

„Was der Mensch aus den sieben Tönen gemacht! Er liebt, zürnt, klagt, tobt, ralet, bebt, verflucht, lacht, weint, mißt sich in das Halleluja der Engel und in das dumpfe Getöse der Harfen des Todes“ — jagt Schubarth.

Ja! die Musik erhebt uns über alles Irdische, in eine Region, in welcher sich der Geist von den Bedingungen eines dürftigen Erdenlebens entseilt fühlt! Da, wo der sprechende Mensch das Unzureichende der Wortbezeichnung und die Armuth der Sprache beklagt, da beginnt die Funktion einer andern Sprache, der es noch möglich ist, Gefühle darzustellen; es ist die Sprache der Musik, und diese versteht Abbé Liszt vortrefflich in Spiel und selbst in der Mimik!

Ich bin in der Musik durchaus Laie, verstehe nicht die Töne der „Zukunftsmusik“, die disharmonisierend dennoch harmonieren; ich stelle mir von Liszt etwas Wunderbares vor, was im Stande war, die Welt zu bezaubern und dem Meister einen weltberühmten Namen zu verleihen, und ich muß gestehen, bei der Ausführung der Széchenyischen Compositionen diese Fülle der Töne, diese Donnerkraft, dieses milde Seufzen, Weinen, dieser Heldenthum, wie sie Liszt in der Musik geschildert, haben mich nicht enttäuscht, sondern zur Bewunderung fortgerissen, ich fand den Vorgehmac des Jenies dargestellt, das in uns ein zartes Heimweh nach dem wahren Vaterlande, dem Lande der ewigen Harmonie, anregt. —

Telegramm des „Recht.“

Petersburg, 14. Februar. Gelegentlich des Galadiner brachte der Kaiser von Rußland einen Toast auf Kaiser Franz Josef aus, in welchem er mit Freude den hohen Gast willkommen heißt und die Erwartung ausdrückt, daß die Freundschaft beider Monarchen mit dem Kaiser Wilhelm und der Königin Victoria den Weltfrieden wahren werde. Der Kaiser von Oesterreich dankte für den freundschaftlichen Empfang, er theilte aufrichtig die von seinem erlauchten Freunde soeben ausgedrückten Anschauungen und Gesinnungen und trinke auf das Wohl des Kaisers, der Kaiserin und der ganzen kaiserlichen Familie, die Gott segnen möge.

Genilleton.

Liberaler Dikteln.

Ein Goldkäfer machte bei Sonnenaufgang eine Spazierfahrt durch's grüne Gras; oft hielt er inne, wenn er einen Thautropfen gewahrte und bewunderte das herrliche Farbenpiel. Endlich ermüdet erhebt er sich, setzt sich auf eine Blume und nimmt das Frühstück ein. Ein Mistkäfer war gerade etwas abweg und in die Nähe des Goldkäfers gekommen. „Guten Morgen, Freund!“ — redete er ihn an — „bist auch schon erwacht?“ — „Freilich, auch einen guten Morgen, was treibst Du da?“ — „Ich habe Dich gesucht, um Dich einzuladen, mit mir ein Frühstück einzunehmen.“

— „Das läßt sich hören,“ verlegte der Goldkäfer, „will doch mal sehen, was man bei Dir haben kann.“ Er steigt herab von seinem herrlichen Blumentisch und geht zur Seite des Mistkäfers, der nach einigen Augenblicken innehält, einen frisch gefallenem haufen Pferdewiast bestiegt, und dem Goldkäfer zuruft: „Komme her Bruder, halt mit.“ Der aber wendet sich mit Abscheu weg und spricht: „Die Kost der Mistkäfer kann ich nicht verdauen, da geh' ich lieber gleich in mein Gasthaus zur Blume zurück.“ Gesagt, gethan.

Mein Lieber, hast Du Dir schon einen Vers darauf gemacht? Du begreift wohl, daß, weil ich von der Presse spreche, die auch eine Kost ist, eine geistige nämlich, unter der Kost des Goldkäfers und unter der Kost des Mistkäfers die gute und schlechte Presse zu verstehen ist.

Die Presse ist das gedruckte Wort. Mit guten Worten kann man viel beitragen zum Guten, aber mit bösen Worten, mit schlechten Worten kann man noch viel mehr beitragen zum Schlechten. Wie bekanntlich die Leute stets geneigt sind, das Böse über die Nebenmenschen lieber zu glauben, als das Gute, so sind sie der Mehrzahl nach auch geneigter, dem schlechten Wort, sei es gedruckt oder nicht, eher Aug' und Ohr zu öffnen als dem guten. Die Anzahl der Mistkäfer bei einem Weg-Umbiß ist in der Regel auch größer als die Zahl der Goldkäfer bei der Blumentrost. Wie das wohl kommt? — fragst Du. Höre meine Meinung. Die schlechte Presse scheut vor keinem Mittel, selbst vor dem schlechtesten, nicht zurück: sie kennt keine Schranken und kein Schicklichkeitsgefühl. Von einer sittlichen Grundlage, von den 10 Geboten die in der Presse selten beobachtet werden, ist da keine Rede.

Um Gottes Willen — fällt Du mir in die Rede — die Presse soll und will, wie man sagt, die sechste Großmacht sein, und die hält sich, nämlich die schlechte Presse, an kein göttliches Gesetz, auch nicht an das in jedes Menschen Brust geschriebene? — So ist es. Die schlechte Presse hält sich nicht an den Charakter, den Glauben, die Urtheilsfähigkeit der Menschen, sondern von all dem an das Gegenteil. Sie wächst auf dem Boden der Charakterlosigkeit, der Leichtgläubigkeit, des Unverständes; ihre Sodomsäpfel blühen am besten im Sumpfe der Leidenschaften und des Lasters. Mit der „Wahrheit“ springt die schlechte Presse um wie einst Pilatus, da er den Herrn fragte: „Was ist Wahrheit?“ — ohne aber eine Antwort abzuwarten. Wahrheit ist nur, was die schlechte Presse dazu macht. Da ist kein christlicher Glaubenssatz, der nicht von ihr mit Noth beschmiert wird, und wo irgend auf der Welt ein alter Gassenbube eine heilige Glaubenswahrheit in geistreich sein sollender Weise beschneifelt, bewißelt, bespöttelt, da finden's gewiß die schlechten Blätter heraus und beeilen sich den Marktfern damit aufzuwarten. Wie man von gewissen Trunkenbolden sagt, daß sie das ganze Jahr nur einen Rausch haben, weil sie immer beioffen sind, in gleicher Weise kann man von der schlechten Presse sagen, daß sie stets nur eine Lüge kolportirt: ihr ganzes Thun und Lassen ist Lüge; sie lügt, daß ihr der Dampf zum Maul herausgeht.

In den altmodischen Zeiten galt der Spruch: „Lügen ist die erste Staffel zum Galgen.“ Das ist jetzt beim Fortschritt ganz anders. Würde jener Spruch noch gelten, so baumelten längst alle schlechten Schriften — als Lügenblätter — am Galgen. Aber im Gegentheil: je dicker und zahlreicher die Lügen der schlechten Presse, um so mehr fließen die Silber-, Gold- und Ehrenquellen. In dieser Beziehung ist die gute Presse der schlechten gegenüber bedeutend im Nachtheil. Die gute Presse kann und darf nicht sich von den Mistkäfern einladen lassen, d. h. das Gebiet der Lüge betreten, darf nicht dem Laster, den Leidenschaften schmeicheln.

Wenn man Fliegen fangen will, stellt man ihnen das Gift nicht in natura hin, sondern man verjuckert es, man mischt es mit Honig. Und nun kommen die nasenweißen Dinger, und schlürfen, und finden den Saft gar süß und magenstärkend, bis sie betäubt umsinken und des Todes sterben. Also machen es gewisse Blätter schlechter Richtung; sie sagen, was sie wollen, nicht so trocken heraus, sondern umkleiden das Lügengewebe mit allerlei Gesunkler mit gefärbten Tappan; sie können

Wochen, Monate lang das nämliche Lügengift bringen, aber stets in neuer Fagon, stets mit neuem Reiz. Manche schlechte Dirne hat ein falsches Gebiß, falsche Haare, gefärbte Backen, und — würde sie in diesem Zustande sich zeigen — auch ein verkommener Mensch müßte sich ob des Anblicks erbrechen. Aber sie versteht es, sich aufzuputzen, sich zu zeigen, zu repräsentiren — und sie macht als noch Eroberungen.

Man denke sich eines der gewöhnlichen Schmutzblätter in großem oder kleinem Format: der Herr Papa trinkt in der Frühe den Kaffee, schmaucht seine Pfeife und liest — das Schmutzblatt. Nachdem er etliche Lügen-Senten und Tendenz-Bären mit verweift hat, geht er in sein Arbeitszimmer mit der Bitte an Frau Gemahlin, nicht zu vergessen, diese und jene Neuigkeiten — sie seien pitant — zu lesen. Seinem Gehilfen oder Gesellen theilt er mit, was die „Paffen“ wieder angestellt haben, wie sie in Krakau eine Nonne behandelt, wie in Sing ein Mädchen verführt, wie in Spanien in einem Kloster ein ganzer Kell voll menschlicher Gebeine — natürlich von Ermordeten — gefunden worden sind. Der Gehilfe meint zwar, es sei die Geschichte von Krakau widerrufen und zwar durch das Gericht; allein der Prinzipal hat nichts von einem Widerruf gehört und wenn auch, dann sei die Geschichte schon hundertmal wo anders passiert. Der Gehilfe meint ferner, in Weinheim, Großherzogthum Baden, sei eine junge Jüdin von einer alten Jüdin so behandelt worden, wie man ehemals von einer gewissen Barbara Ulbricht berichtet habe; das sei constatirt; allein der Prinzipal hat nichts davon gelesen und gehört, denn er liest bloß „liberale“ Blätter. Den Gehilfen grimmig anstierend, plagt er heraus: „Hast gewiß das Zeug in einem Schwarzblättlein gelesen. Wenn ich das herausbringe, dann kannst den Bündel schnüren.“ Unter dessen hat auch die Frau Mama Zeit bekommen, die neuesten Lügen mit dem Kaffee hineinzutrinken, und da gerade das Dienstmädchen, auf den Markt geht, gibt sie ihr das Blatt mit, es der Frau Nachbarin zu bringen und sie lassen „Guten Morgen“ sagen und sie solle doch auch gleich die Neuigkeiten lesen. Mittags kommt das Töchterlein aus der Nähstube, der Herr Fritz aus dem Gymnasium und die kleine Waar' aus der Volksschule. Kaum ist das Rindfleisch verchlungen, so beginnt der Papa Alles zu erzählen, was er gelesen gegen den Papst, gegen die Bischöfe, was der Databa in Pest und der Herr Anton von Wien für ausgezeichnete Männer seien, und wie herrlich die hochwürdigen Professoren und Doktoren Neusch und Knoodt dann dort gesprochen hätten. Da die altkatholische Kirche — das sei die wahre, die Kirche der Zukunft — Gelächter — hab' mich bloß versprochen: der Zukunft wollt' ich sagen. Marichen und Nanettchen, ihr gebt dem Kaplan kein Händchen mehr, das sind keine rechten Geistlichen, die die Kapläne und Pfarverweier mit den langen Köcken. Marichen und Nanettchen meinen zwar, der Herr Kaplan sei so gut gegen sie und habe ihnen schon manches Bildchen gegeben. Allein Papa ist streng und droht im Betretungsfalle mit — Schlägen.

Das ist nun keine Phantasie, sondern leider die traurige Wirklichkeit.

Und das hat mit ihrem Singen die schlechte Presse gethan. — (Compaß.)

Verlosungen.

Bei der am 14. d. stattgehabten Verlosung des ungar. Prämienanlehens fiel der Haupttreffer auf Serie 4853 Nr. 14, ferner gewannen: S. 2911 Nr. 33 15,000 fl., S. 3160 Nr. 29 5000 fl., S. 1530 Nr. 34, S. 1530 Nr. 43, S. 3160 Nr. 31 und S. 5741 Nr. 40 je 1000 fl. Die übrigen gezogenen Serien sind: 36 1325 1516 1530 2911 3160 3500 4210 4853 5159 5338 und 5741.

Meteorologische Beobachtungen

vom 15. Februar.

Zeit	Baromet. nach Hg. in Millim.	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millim.	Windstärke in Beaufort	Wasserdampf in Millim.	Relativfeuchtigkeit in Prozenten	Wasserdampf in Liter auf 1 Cubm.	Wasserdampf in Liter auf 1 Cubm.	Wasserdampf in Liter auf 1 Cubm.
7 U. M.	754.19	+3.0	3.1	85	16	2	5	1	
2 „ „	752.65	+1.0	4.2	69	27	1	5	5	
9 „ „	751.04	+0.8	4.3	82	28	2	7	7	

Wiener Börse vom 14. Februar.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	69.30	69.40
detto in Silber	74.50	74.60
ungarische Grundentl.-Oblig.	75.50	76.50
siebenbürgische Weinbeob.-Abtöfungs-Oblig. 100 fl.	74.50	75.50
1864er Staatslose 100 fl.	142.—	142.25
1860er ganze	104.—	104.50
1860er Hünstel	109.—	109.50
Credit 100 fl.	169.50	170.—
Apct. Dampfschiff 100 „	94.—	95.—
Dfner 40 „	23.50	24.50
Graf Salm 40 „	32.25	32.75
„ Paffy 40 „	23.—	23.50
„ Clary 40 „	28.—	30.—
„ St. Genois 40 „	24.—	26.—
„ Waldstein 20 „	24.—	25.—
„ Reglewich 10 „	13.50	14.—
Rudolfslose 10 „	13.75	14.25
Ungar. Prämien-Anlehen	—	—
Türkische voll eingezahlt	43.25	43.50
Nationalbank	985	984
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	239.50	240.—
Credit. a. u. z. 200 fl. Supct.	143.50	144.—
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	154.—	154.25
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	30.—	30.50
Franco-Austrian	46.50	47.—
„ Hungarian	40.—	40.50
Nordbahn 1000 fl.	2050	2055
Staatsbahn	326.—	327.—
Lemberg-Gzerowitz-Jassy	142.75	143.25
Ang. Nordostbahn	107.—	107.50
Ang. Südbahn	66.—	68.—
Siebenbürger Bahn	—	136.50
Ungar. Eisenbahnanlehen	99.—	99.25
Hand-Ducaten	5.32	5.33
Napoleonsdor	9.02	9.03
Silber	106.75	106.90

Stadt-Theater in Pressburg.

Kaiseraöffnung um 6 Anfang um 7 Uhr.
Abonnement Nr. 115.

Montag, 16. Februar.

Zum dritten Male:

Confusius IX.

Römische Operette in 3 Akten von L. Delibes.

Heute ist der Anfang um 5 Uhr.

Abonnement suspendu Nr. 35.

Dienstag den 17. Februar.

Der Diamant des Geisterkönigs.

Zauberpöffe mit Gesang in 2 Akten von J. Raimund.

Das Bankhaus Baxeres de Torres & C., WIEN, I., Börsegasse Nr. 14,

gegründet, speciell die Interessen der Katholiken auf dem Finanzgebiete zu vertreten, empfiehlt sich hiermit den hochverehrten Freunden dieses Blattes. **Exposé des Programms unseres Hauses:**

1. Wir übernehmen Capitalien behufs Placierung im soliden Hypothekar- und Lombardgeschäfte.
 2. Wir besorgen Ein- und Verkauf aller an der Wiener Börse cotirten Wertpapiere.
 3. Wir unterhalten ein permanentes Valuten- und Devisen-Geschäft, wie wir überhaupt alle Zweige des Bankfaches pflegen.
- Unsere weitverzweigten Verbindungen setzen uns in den Stand, unserer Clientel die besten Informationen erteilen zu können, wie überhaupt die solide Basis unseres Hauses coulante Bedingungen bei Transactionen aller Art bedingt.

Adresse für Telegramme:

Baxeres, Börsegasse 14, Wien.

Das erste und größte photographische Atelier

E. KOZICS,

nach den neuesten Verbesserungen neubaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Portraits von der Bisitarionform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Portraits, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerleimwand, mit Telfarben ausgeführt, gemalte Damenbilder mit Photographien, Briefmarken, Cigarettenstücken etc. **Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“**